



Einführung: Rainer Maria Kisow

Vortrag: Ingeborg Harms „Schönheit in der Männermode“

Photographie—Installation und Vortrag: Henry Landers

Henry Landers: Vortragstext ohne Überschrift, mit Leerzeichen 19.359 Zeichen.

Schönheit

Ein Vortrag von Henry Landers

Nach dem vielschichtigen und faszinierenden Vortrag von Ingeborg Harms über die Schönheit in der Mode, freue ich mich über die Gelegenheit unser heutiges Thema auf eine weitere, meiner persönlichen Arbeit als bildender Künstler und Photograph sehr nahe stehenden Perspektive betrachten zu dürfen. ...

HYPOTHESE

... Die Schönheit ist neben der Bescheidenheit die Begleiterin der Erfüllung. Sie ist das Gegenbild zum romantischen Spektakel des pyromantischen Feuerwerks, des Unerfüllten, des Fallens, des Scheiterns. ...

ESSAY

... Die Kunst des 20ten Jahrhunderts war in ihrer frühen Phase beseelt von der Spaltung, der Demontage und von der Überwindung der bürgerlichen Salonkunst des 19ten Jahrhunderts. Das Schockierende, die Provokation und die Destruktion wurden zu Geburtshelfern des Neuen. Das Schöne wurde verdächtig. Es wurde zum Sinnbild für 'inhaltliche Leere', zum 'Verschleiern', zum 'Unwahren' ja gar zum Synonym für 'das Oberfläche' schlechthin. Das Hässliche und Destruktive hinge-

gen avancierte zur allseits eingeforderten Bedingung für ‚Aussage‘ und ‚Tiefe‘ im Kunstwerk. Heute ist die einstige Provokation überwunden. Die Destruktion im Mantel des Hässlichen ist salonfähig geworden, allgemein akzeptiert, in seiner Kategorie beinahe schön, sogar von einigen Rezipienten zum Erhabenen gekürt und von Museen nicht nur eingelagert, sondern sehr erfolgreich präsentiert. Selbst führende Manager von Banken und Versicherungsgesellschaften zeigen sich heute in Interviews gern vor abstrakten Kunstwerken, die in ihrer nicht greifbaren Aussage absolut „politisch korrekt sind“. Die einst als Gegenbewegung inkarnierte moderne Kunst wurde zur unverfänglichen Dekoration für neoliberale Freiheitsbilder.

Künstler wurden im Verlauf des 20ten Jahrhunderts auf ihre Innenschau hin dressiert. Ihr Platz ist nun nicht mehr der jener bedrohlichen wasserspeienden Dämonen von einst auf den Sims des selbstgefälligen bürgerlichen Wohlbefindens frech auf ihren Nerven herum trampelnd. Verloren gegangen ist ihnen die gesellschaftliche These der Futuristen, der störende Geist der Dadaisten, das schockierende Element der Expressionisten, ja sogar die Ironie der PopArt, Lange ließe sich die Liste fortführen. Der politische Entwurf reicht nunmehr kaum über die Reflexion des eigenen Künstlerselbst hinaus.

Die Zwiesprache des Individuums mit seinem Selbst, seinem individualisierten, neurotischen und damit zunehmend isolierten Leiden an der Gesellschaft wurde zum Siegeszug über den instrumentalisierten, privaten und oft klerikal motivierten Auftrag und Auftraggeber des vorletzten Jahrhunderts erklärt. Nicht wenige feiern diesen Zustand als ‚Befreiung‘. Existenzziell werden Künstler heute zunehmend unterstützt und getragen von öffentlichen, staatlichen oder parteinahen Stiftungen, ausgewählt von Kuratoren, nach deren Votum dann wie auch immer geartete Stipendien fließen. Zumeist sind solche Gremien daran interessiert die Ruhe des „Etablierten“ nicht zu gefährden. Selbst private Sammler fühlen sich von all zu viel Botschaft im Genuss des Spiegelbildes ihrer Selbstreflexion im Kunstwerk eingeengt. Mit wenigen Ausnahmen haben Künstler dies verinnerlicht. Sie vermeiden Botschaften und Inhalte die dem schnellen Erkennen im Wege stehen. Gern greifen sie dabei auf das bereits allseits Bekannte zurück.

Der Anspruch an das Werk scheint eindeutig definiert: Ein zeitgenössisches Kunstwerk muss sich in wenigen Sekunden aus sich

selbst heraus ohne weitere Erklärungen entschlüsseln lassen. Versetzt man sich für einen Moment in die Situation von Jurymitgliedern, die aus hunderten Bewerbungseinsendungen in kürzester Zeit, einige wenige auswählen müssen, die in den Genuss einer Förderung kommen, macht dies durchaus Sinn. Doch was bleibt? Es scheint als wäre die Aufklärung ins stocken. Daraus folgt eine hermetische Arbeitsteilung zwischen den Kunstschöpfern und ihrem Publikum. Stellvertretend für den Betrachter ‚befreien‘ sich bestenfalls allein die Künstler in ihrem Lebensentwurf und ihrem Werk. Dem Kunstkonsumenten bleibt die Position des bereits „Aufgeklärten“ einzunehmen, die er dankend annimmt, da sie ihn von unangenehmen Überraschungen in seiner Selbstbestätigung befreit.

Fragen zu stellen wurde als Dogma in der Kunst eingeführt. Antworten zu geben hingegen wurde einvernehmlich von Kunstprofessoren und Kritikern im Namen des Betrachters zur ‚Peinlichkeit‘ erklärt. Auch die Intention der einstigen Provokateure scheint unverrückbar fest zu stehen. Die Kunst des 20ten Jahrhunderts will offensichtlich das universelle Scheitern dokumentierend begleiten. In einer funktionierenden traditionellen, bürgerlichen Gesellschaft, mit festen Familien-, Verhaltens- und Wertstrukturen mag diese exotische Haltung durchaus geeignet sein, um verkrustete Strukturen zu brechen und Kontraste zu setzen. Als primäre These in der Gegenwart und für die Zukunft reicht der Ansatz jedoch nicht aus. Besonders dann nicht, wenn er geradezu gesetzmäßig von den Ideenavantgarden eingefordert wird, die uns im besten Falle immer wieder auf ‚das Mögliche‘, auf ‚die Zukunft‘ neugierig machen sollten.

Kunst hat die Macht, Realität nach ihrem Bild zu gestalten. In den letzten beinahe 100 Jahren wiederholte sich eine Vorgehensweise im Reflexionsprozess so eindringlich, dass sie zum Subjekt der freiwilligen Selbstzensur bei den Akteuren wurde. Künstler greifen das Unvollkommene aus der realen Welt heraus, transformieren es in seine überhöhte ästhetische oder besser gesagt unästhetische Kunstform und geben das Produkt in die Öffentlichkeit zurück. Sie tun dies ohne jeden Zweifel, im besten Glauben daran, auf den Missstand aufmerksam gemacht zu haben und so ihr Möglichstes für dessen Beseitigung gegeben zu haben. ‚Irgend jemand wird sich der Sache jetzt schon annehmen‘, werden sie denken und greifen auf die gleiche Weise nach dem nächsten Szenario. Unglücklicherweise bleibt der erwünschte Effekt aus. In dieser Rolle des Aufdeckens, des Sichtbarmachens sind Journalisten meines Erachtens handwerklich besser ausgebildet, qualitativ weitaus

glaubhafter und in der medialen Masse erheblich effektiver als es Künstler je sein könnten. Das inszenierte Scheitern im Kunstwerk erzeugte ein reales Scheitern der Gesellschaft. Daran schließt sich der Verlust von befruchtenden, positiven und konstruktiven Visionen für die Zukunft an.

Das Vorstellbare hat sich bereits schon jetzt auf den freien Fall, auf den Rückbau von Kultur und Gesellschaft im weitesten Sinne eingengt. In den oberen Etagen des Top-Managements und in den hohen Hallen der Politik wirkt sich dieser Verlust zweifelsohne ebenso dramatisch aus wie in den Villen und Mietwohnungen der sogenannten Bürger, Wähler und Otto Normalverbraucher. Das Neue oder gar nur seine kleine Schwester die Erneuerung des Grundes, auf dem Zukunft erzeugende Ideen keimen, scheint unfruchtbar geworden. Es wird der Hof vor dem Gelingen, vor der Erkenntnis, dem tatsächlich Neuen mit immer spektakulärer und billiger werdenden Reizen kultiviert. Dabei denke ich nicht an das moderne Zauberwort Innovation, welches meint, mit immer weiter entwickelten technologischen Möglichkeiten das Bisherige bestätigen und verkleiden zu müssen. Konsumorientierte Spaßgesellschaft, multimediale Vernetzung, Informationsgesellschaft sollen an dieser Stelle nur drei Schlagworte als Beispiele dafür geben. Den Appell von Politikern an das Volk, nun doch endlich mehr Geld auszugeben, würde ich ebenso dazu zählen.

Folgendes Bild erscheint mir geeignet, um unsere kulturelle Evolution und den Gedanken des ‚Vorhofes‘ zu umschreiben. Nehmen Sie eine Treppe, auf der jede grundlegende Veränderung, also das Neue, eine kulturelle Stufe ist, die es zu überschreiten gilt, um die dann gewonnene Erkenntnisplattform auszubauen und wiederum zu überschreiten usw.. Mir scheint, als stünden wir an Ende einer solchen Erkenntnisebene vor einer verspiegelten Wand. Obwohl unser Blick vorwärts in die Zukunft gerichtet ist, sehen wir in die Vergangenheit. Zudem, da wir eine Spiegelung wahrnehmen, verdoppelt sich das Bild. Unser eigenes Spiegelbild folgt jeder unserer Bewegung und steht scheinbar still vor unserem Bewusstsein. So sehr wir uns auch bemühen, einen Blick an ihm vorbei lässt es nicht zu. Um den unangenehmen Stillstand des Selbst zu lindern, scheut beinahe niemand davor zurück, ein pyromanisches Spektakel zu veranstalten. Kein Mittel scheint zu gering, kein Anstifter zu aggressiv, keine Droge zu suchgefährdend, um den ‚Vorhof der Erkenntnis‘ zu befestigen. Unbefriedigende Harmonie breitet sich dennoch derzeit am Hofe aus. Es fehlen die waghalsigen Leiternbauer im Blick-

feld der Schauenden: die, die es aushalten ihr unausweichliches Selbst im Spiegel zu erkennen, ihre scheinbare innere Starre zu transzendieren, die, die nicht der pyromanischen Sucht verfallen sind und dennoch ihren schwindeligen Höhenweg als Vorhut auf unsicherem Terrain fortzusetzen.

An anderer Stelle, bei Juryentscheidungen zur Vergabe von Kunststipendien oder Zuwendungen für Kunstprojekte, gilt die exakte Reflexion des Spiegelbildes als brillante, erfolgversprechende Referenz. Wir alle scheinen gut eingerichtet zu sein im ‚Vorhof der Erkenntnis‘. Aber trägt dieser Zustand zu unserem individuellen und kollektiven Glücksgefühl bei?

Fragen Sie sich selbst, wie Kunst Ihr individuelles tägliches Sein begleitet. Fühlen Sie sich in Ihrer täglichen Begegnung mit der realen Umwelt, Ihrer Familie, Ihren Mitmenschen und im täglichen Job, auf positive Interaktionen eingestimmt. Spüren Sie sich darin stimuliert, Ihren Teil für die gemeinsame Zukunft unserer immer globalisierteren Kultur leisten zu wollen? Oder spüren Sie sich angesichts der vielen unbeantworteten Fragen, mit denen Sie Kunst konfrontiert, in Ihre eigene individualisierte Ohnmacht verbannt, in die Alles-scheint-bereits-gedacht-und-getan-Mentalität hineinversetzt, zu der Sie eigentlich nichts mehr beitragen können außer Konsument zu sein?

Lassen Sie mich, meine bisher nicht näher bestimmten Worte, an einem konkreten Beispiel konkretisieren. Es handelt sich um das von dem japanischen Architekten Minoru Yamasaki für die Plaza des World Trade Center in New York in Auftrag gegebene und 1971 fertiggestellte Kunstwerk. Den Auftrag erhielt der deutsche Künstler Fritz Koenig; Titel seines Werkes ist „The Sphere“. Ich komme nicht umhin fest zu halten, dass ich ihm keinerlei unheren Absichten unterstellen will. Aus meiner Sicht ist Fritz Koenig ein sympathischer, reflektierter und aufrechter Mensch, so weit ich das aus der Distanz einschätzen kann. Dennoch, oder gerade deshalb komme ich an dieser für die Kunst des 20ten Jahrhunderts geradezu seismographischen Arbeit und ihrer Geschichte nicht vorbei. Es ist mir kein weiteres Kunstwerk bekannt, welches so eng mit der in ihm verbildlichten Vision und letztlich der Konsequenz seiner apokalyptischen Erfüllung verbunden ist. „The Sphere“ ist ein acht Meter hoher, etwa 20.000 Kilogramm schwerer aus Bronze und Stahl gefertigter Globus.

Fritz Koenigs Intention war es, in dieser Arbeit den Gedanken des friedlichen und ehrlichen Welthandels auf der zwei Hektar großen Plaza vor den Twin Towers für lange Zeit und für Jedermann und Frau bewusst werden zu lassen. Ein ehrenwerter Gedanke für den ich mir keinen besseren Ort vorstellen könnte. Zu sehen hingegen ist das abschreckende Gegenbild dieses Gedankens, eine Kugel, die auf ihrem Sockel stehend erhaben und bedrohlich über den Platz wacht. Sie ist ein Globus, der sich von einer Seite her selbst zerstört. Gewalt und ungesunde Turbulenzen verändern die heile Welt auf diesem Planetenmodell. Aus dem Zentrum der Katastrophe blickt uns eine Art Hurrykan-Auge, eine unheilbringende zyklonische Erscheinung an.

Folgen wir der Ikonographie von Fritz Koenig's Werk, entdecken wir, dass in seinen kugeligen Kunstwerken das Bild des Totenschädels, ja der Tod schlechthin verbildlicht ist. Lassen Sie es uns an dieser Stelle bewusst vor Augen führen. Vom Ersten Tage an, seit der Einweihung von The Sphere im Jahre 1971 war auf der Plaza des World Trade Centers die Vision von der Anwesenheit des Todes und der globalen Zerstörung auf der Erde präsent. Mit dem schrecklichen Terroranschlag vom 11. September 2001, seinen ca. 3.400 Todesopfern, dem im Mark erschütterten Selbstbewusstsein der Vereinigten Staaten von Amerika und der nachhaltigen Veränderung unserer aller globalen, politischen Realität erfüllte sich die bildliche Vision des Kunstwerkes auf tragische Weise.

Das Szenario des September / 11 ist hinlänglich bekannt. Festzuhalten bleibt, die beiden 1353 Fuß hohen Türme stürzten mit einigen tausend Tonnen Stahl und Beton auf den hohlen Korpus des Globus und begruben ihn unter sich. Nach dem der ground zero weitestgehend von Trümmern geräumt war, zeigte sich das Wunder. Die Kugel war in ihrem Korpus beinahe gänzlich unversehrt. Von kleineren Kratzern abgesehen klaffte lediglich ein langer Riss auf seiner oberen Seite. Fragmente von Flugzeugsitzen und Büromaterial sammelten sich im Innenraum der Skulptur. The Sphere wurde damit auch zum Chronisten des Schreckens. Das vorherseherische Bild der Zerstörung, der symbolisierte Tod im Kunstwerk, dessen Vision sich hier erfüllte, 'überlebte' letztlich dieses welterschütternde Attentat. Heute steht die Skulptur im Battery Park in New York als Memorandum für den 11. September und wurde gewissermaßen zum Denkmal der Erfüllung seiner eigenen apokalyptischen Vision. Welche fatale Geschichte will es uns heute erzählen?

Eine Grenze scheint erreicht. Der Gedanke der Nichterfüllung und des Scheiterns erhalten unter diesem Kontext besehen eine neue Brisanz. Angesichts dieser Geschichte sollten wir uns das Scheitern der Realität, die moderne Kunstwerke visualisieren, tatsächlich wünschen. Aber wäre es für uns alle, in der täglichen Begegnung mit Kunst im weitesten Sinne, nicht zutiefst befriedigender, wenn wir uns mit der Erfüllung der in ihnen verkörperten Bildvisionen identifizieren könnten?

Kunst und Kultur unterliegen bekanntlich einem evolutionären Prozess. Begleitet von Leidensdruck waren Vorwärtsschritte bisher immer recht erfolgreich. Ich finde wir haben genug unter dem Bisherigen gelitten. Alle Indikatoren weisen in die gleiche Richtung, die Zeit ist reif einen neuen Schritt zu wagen. Ebenso wie einst zu Beginn des 20ten Jahrhunderts gilt es jetzt, verfestigte Strukturen aufzulösen, etablierte Selbstherrlichkeit, stagnierende Prozesse und dekorative Ermattungen erneut abzulösen. Das allseits Geächtete, die konstruktive These, ja gar der gesellschaftliche Entwurf und letztlich die Erfüllung sind heute wohl die größte Provokation für den etablierten Kunst- und Gesellschaftsbetrieb.

Lehnen Sie sich doch noch einen Moment lang zurück und genießen Sie den Triumph über die bürgerliche Gesellschaft des 19ten Jahrhunderts. Wir haben es wohl geschafft. Und jetzt schauen Sie nach oben, nicht wie gewohnt nach vorn in den Spiegel. Auf den Leitern sind schon einige Abenteurer unterwegs. Sie brauchen lediglich Ihre Blickrichtung zu verändern um sie zu erkennen. Greifen Sie nach den Sternen, dann werden Ihre Augen schon in die richtige Richtung schauen und Sie werden erkennen, dass Sie nicht allein sind. Nie zuvor waren unsere technischen und politischen Möglichkeiten so breit und hoch entwickelt. Es geht jetzt darum, sie auch konstruktiv zu nutzen.

Stellen Sie sich vor, wie unsere Welt aussähe, wenn es Künstlern gelänge, Ideen für Szenarien zu entwickeln, bei denen es zum Beispiel für Konzerne möglich wäre, auf zivilen Märkten, mit ziviler Technologien mehr Geld zu verdienen als in der Rüstungsbranche. Oder wenn für die Pharmaindustrie mit einem wirklich heilenden Medikament größere Gewinne zu erzielen wären als mit nur lindernden Pharmaka. Ebenso phantastisch wäre die Vorstellung davon, dass unser aller Energieproblem gelöst wäre, und dennoch die Wünsche von Kapitalanlegern in dieser Sparte befriedigt würden. Oder wenn Parteien mit wirklich ehrlicher und integrativer Politik Wahlen gewinnen könnten. Sie finden

das klingt träumerisch oder gar naiv? Warum eigentlich? Hier sehe ich den konstruktiven Raum für die Kunst des 21ten Jahrhunderts. Seit den frühesten Tagen der Menschheitsgeschichte, ist das, was in unserem Kulturraum seit dem 9ten Jahrhundert plötzlich als Kunst bezeichnet wird, am Gelingen des täglichen Überlebens beteiligt.

Höhlenmalereien von Jagdszenen, Fruchtbarkeitsriten, Himmelsaufzeichnungen, Kalender, später dann Machtdemonstrationen, religiöse Bildnisse, Ernteriten, Aufzeichnungen jahreszeitlicher Abläufe, u. ä. bis zu dem Zeitpunkt, an dem diese positiven und funktionale Ausdrucksform zur Kunst transmutierte und ihre frühere bewusstseinsfokussierende Überlebensfunktion vom anderen Kulturtechniken abgelöst wurde. Sie wurde gespalten in einer Art hohes „Luxushadwerk“ und in das naive Volkskunsth Handwerk. Dem ersten ist das Handwerk abhanden gekommen und im zweiten ist die Ablenkung und Naivität zum Primat geworden. An die Zeit vor der Spaltung will ich mit den heutigen Möglichkeiten und Bedürfnissen in meinen Arbeiten anschließen. Dabei meine ich die gesamte Bandbreite heutiger Ausdrucksformen, nicht nur die Bildende Kunst, auch den komplexen Prozess des Films, der Musik im weitesten Sinne, ebenso Schriftsteller und darstellende Künstler und das Theater sind darin einbezogen. In ihren Werken sind sie in der Lage Modelle und Szenarien für den Betrachter, Leser und Besucher zum Leben zu erwecken. Mit ihren Mitteln können Sie ‚das konstruktive Neue‘ gewissermaßen exemplarisch funktionieren lassen und die Menschen letztlich in Identifikationsmodelle einbeziehen. Die Mächtigen ebenso wie die Ohnmächtigen. Topmanager und Politiker werden diese Modelle dann ebenso wenig ignorieren können wie die von ihnen so gern in Auftrag gegebenen Wirtschaftsgutachten.

Sehr wahrscheinlich ist, dass das bisherige Bild des heutigen Künstlers neu besetzt werden wird. Sie werden keine Berührungsängste mit der Macht haben. Sozialneid wird ihnen fremd sein. Ihre Interessen werden Naturwissenschaften ebenso wie Geistes- und Wirtschaftswissenschaften verbinden. Sie werden ‚die These‘, ‚den Entwurf‘ und auch vielleicht sogar ‚die Antwort‘ nicht nur in ihren mentalen Reflexionen finden, sondern sie mit ihren Mitteln lebendig machen und auf die Podeste der Weltenbühne heben. Wohl bemerkt, ich meine nicht die Problemlösung des Technikers. Ich meine die Reflexion derer, die nicht in verfestigten gedanklichen Strukturen gefangen sind und freien Geist atmen. Die Künste synergetisch vereinigt mit den Wissenschaften

im weitesten Sinne geben meines Erachtens ein begabtes Paar - in einer Person oder darüber hinaus als Team. Es lebten bereits einige Menschen, in denen diese beiden Disziplinen sehr produktiv zusammen kamen. Erneut werden Künstler diese Geisteshaltungen einnehmen und vergessene Phantasien und Ansprüche auf einer höheren Ebene wieder für sich entdecken. Und sie werden dem Betrachter in nicht all zu ferner Zukunft zumuten, sich in der Begegnung und Reflexion mit ihren Werken selbst zu befreien. Künstler werden die Bescheidenheit der Erfüllung als eine der zukünftigen Provokationen und Idealbilder entdecken.

Am Schluss meines Vortrages will ich den Bogen schließen und erneut an das Thema des Abends anschließen. „Schönheit“ oder präziser “das Schöne” ist geeignet, diesen erhabenen Prozess des Wandels dokumentierend zu begleiten. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

HL